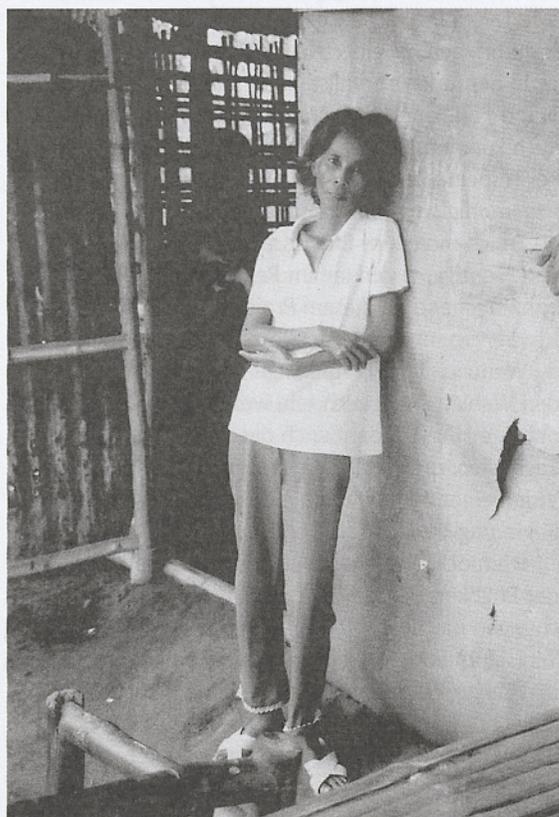


Eine Frage nach Menschlichkeit?!

Erfahrungsbericht aus den Zuckerrohrfeldern von Negros

Die Autorin hat über zwölf Monate am Praktikanten/innen-Programm der *United Church of Christ in the Philippines* (UCCP) teilgenommen. Die UCCP ist eine von 34 Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und bietet dieses Programm jährlich an. Dabei geht es vor allem darum, jungen Menschen die vielseitigen Probleme, Chancen und Leben von Menschen in den Philippinen zu vermitteln.

Hannah Wolf



Erlina Apohin ist 47 Jahre alt und arbeitet 13 Stunden am Tag. Ihr größter Wunsch ist, dass ihre Kinder die Schule beenden können.

Foto: H. Wolf

Sinccang, Bacolod City (Negros Occidental, Philippinen). Es ist 6 Uhr. Mein Wecker klingelt und ich wache auf, bleibe aber noch eine Weile im Bambusbett liegen, höre den Hahn krähen und frage mich, was mich heute wohl erwartet.

Der Ort an dem ich heute meine Augen aufschlage ist bereits das 21. Haus in drei Monaten, in dem ich eine Nacht verbringe.

Eine Stunde später verlasse ich das Haus und zusammen mit einer Pilipina und einem Pili-

pino fahre ich per Jeepney und Tricycle zu den Zuckerrohrarbeitern.

Mit dem Tricycle durch Schlaglöcher und über Steine, an riesigen Zuckerrohrfeldern vorbei, gelangen wir schließlich zu einer Ansammlung von Häusern am Rande eines der Felder und steigen aus.

Wir gehen direkt zu einer der Bambushütten, vor der uns eine magere Frau empfängt. Ich begrüße sie und es wird mir ein Stuhl aus dem Haus geholt. Ich setze mich und hole meinen Notizblock aus der Tasche – dann beginne ich Fragen zu stellen.

Nanay Apohin

Erlina Apohin ist 47 Jahre alt, ihr Gesicht, ihr Körper ist von 30 Jahren harter Arbeit geprägt und lässt sie wesentlich älter erscheinen als sie ist. Erlina Apohin arbeitet auf einem Zuckerrohrfeld.

Sie hat 9 Kinder, von denen zwei zur High-school und zwei zur Grundschule gehen, zwei in Manila leben und drei mit ihr auf dem Zuckerrohrfeld arbeiten.

Immer wieder spricht mich Nanay mit »Madam« an, während sie steht, sitze ich. Es ist nicht das erste Mal, dass ich das während meines Aufenthaltes hier in den Philippinen erlebe. Es macht mich traurig und beschämt, nicht nur als ein besonderer Gast, sondern sogar als scheinbar »Höhere« behandelt zu werden. Ist es kulturell bedingt? Ist es der Einfluss von jahrzehntelanger Kolonisierung? Ich versuche es zu verstehen.

Das tägliche Einkommen dieser achtköpfigen Familie (zwei der Kinder sind selbstständig) beträgt 105 Pesos (entspricht weniger als 1,50 Euro) – und das

Die Autorin studiert Politik und Verwaltung in Berlin. Sie hat ein Jahr auf den Philippinen gelebt.

für 11 Stunden wirklich harter Arbeit von zwei Erwachsenen und drei Kindern. Ich bin geschockt!

Was ich aber dann höre und sehe kann ich nicht fassen: Nur ein einziges Mal pro Tag kann diese Familie essen.

Morgens vor und abends nach der Arbeit bleibt der hungrige Magen leer.

»Der erste Wunsch ist, dass meine Kinder die Schule beenden können.« Sie überlegt ein bisschen und nennt ihren zweiten Wunsch: »Gesund bleiben.« Und der letzte Wunsch ist es, »dreimal am Tag essen zu können.«

Von September bis März arbeitet diese Familie in der Hacienda, die an ihr kleines Haus grenzt. Sie gehört zum Besitz der Chuan Familie.

Um 5 Uhr, wenn es noch dunkel ist und nur der Mond, die Sterne und vielleicht eine kleine Öllampe ein bisschen Licht spenden, beginnt Nanay mit leerem Magen zu arbeiten. Von 11-13 Uhr hat sie Zeit zu kochen und zu essen. Dann geht die Arbeit weiter bis um 18 Uhr und wenn sich die Dunkelheit bereits auf die Felder gelegt hat, kehrt die Familie mit leerem Magen wieder heim.

Während der Monaten April bis August ist die sogenannte off-season in der Chuan-Hacienda. Während dieser Zeit muss sich die Familie eine andere Erntemöglichkeit suchen.

Die Arbeit bleibt die selbe und die Arbeitszeit verändert sich nicht. Lediglich der Lohn liegt nun nur noch bei 90 Pesos (knapp über einem Euro).

Ich frage was passiert, wenn sie oder eins ihrer Kinder krank wird. Sie antwortet: »Nichts, es passiert nichts. Wir legen uns hin und warten bis es besser oder schlimmer wird.« Ich bin zunächst sprachlos.

Dann brennt mir eine Frage auf dem Herzen: Was würden Sie sich wünschen, wenn Sie drei freie Wünsche hätten?

Nanay schaut mich mit traurigen Augen an, sie beginnt zu weinen, beginnt zu sprechen, doch die Tränen sind stärker.

Das hatte ich nicht erwartet, bin berührt und fühle einen Klos in meinem Hals.

Dann schaut Nanay mich wieder an, ihre Augen glänzen immer noch von den Tränen, doch ihre Lippen versuchen ein Lächeln und sie antwortet:

»Der erste Wunsch ist, dass meine Kinder die Schule beenden können.« Sie überlegt ein bisschen und nennt ihren zweiten Wunsch: »Gesund bleiben.« Und der letzte Wunsch ist es, »dreimal am Tag essen zu können.«

Ich nicke ihr zu und blicke auf die drei Wünsche, die ich notiert habe. Gefesselt von der scheinbaren

Einfachheit und Selbstverständlichkeit, die diesen Wünschen innewohnen! Denn sind diese Wünsche nicht ganz grundlegende Rechte, auf denen jedes menschliche Leben basieren sollte?

Doch von Nanays Familie scheinen sie so fern zu sein, so weit weg. Unbegreiflich!

Tief berührt und nun mit einem ausgewachsenen Klos im Hals verabschiede ich mich von Nanay, indem ich ihre magere Hand in die meine nehme, sie drücke und ihr Kraft wünsche. Wieder werden ihre Augen feucht und sie schenkt mir ein Lächeln.

Ist dieser Blick, dieses Lächeln eine Frage nach Menschlichkeit?

Zuckerrohranbau auf Negros

In den Philippinen besitzen und kontrollieren zwei Prozent der philippinischen Zuckerrohranbauer 44% der gesamten Zuckerplantagen (Haciendas). Diese zwei Prozent kontrollieren auch die Zuckerfabriken, den Pestizid-, Werkzeug- und Düngemittelverkauf.

In der Erntesaison – von Oktober bis Mai – wird das Zuckerrohr geerntet und verladen, die Felder abgebrannt, bestellt und neu bepflanzt. Rund 460.000 Zuckerrohrarbeiter/innen (310.000 davon allein auf Negros) sind mit diesen Arbeiten auf den Feldern beschäftigt. Sie sind in permanente Arbeitskräfte (*Dumaan*) und Saisonarbeiter (*Sacadas*) zu unterscheiden. Während die *Dumaan* permanent in den *Haciendas* leben und in der Regel nur zwei bis drei Tage in der Woche arbeiten dürfen, werden die *Sacadas* nur zu Stoßzeiten beschäftigt.

Die Bezahlung erfolgt durch das *Pakyaw*-System, welches eine Bezahlung nach Menge (Tonne) vorsieht. Ein/e Zuckerrohrarbeiter/in kann pro Arbeitstag rund 40-90 Pesos (60 Cent bis 1,40 Euro) verdienen, wobei Frauen meistens benachteiligt werden. Die Bezahlung entspricht weder dem festgelegten Einkommensminimum von 175-250 Pesos (2,69-3,84 Euro), noch den Lebenserhaltungskosten für eine sechsköpfige Familie von zirka 454,55 Pesos (7 Euro).

Quelle: Hannah Wolf